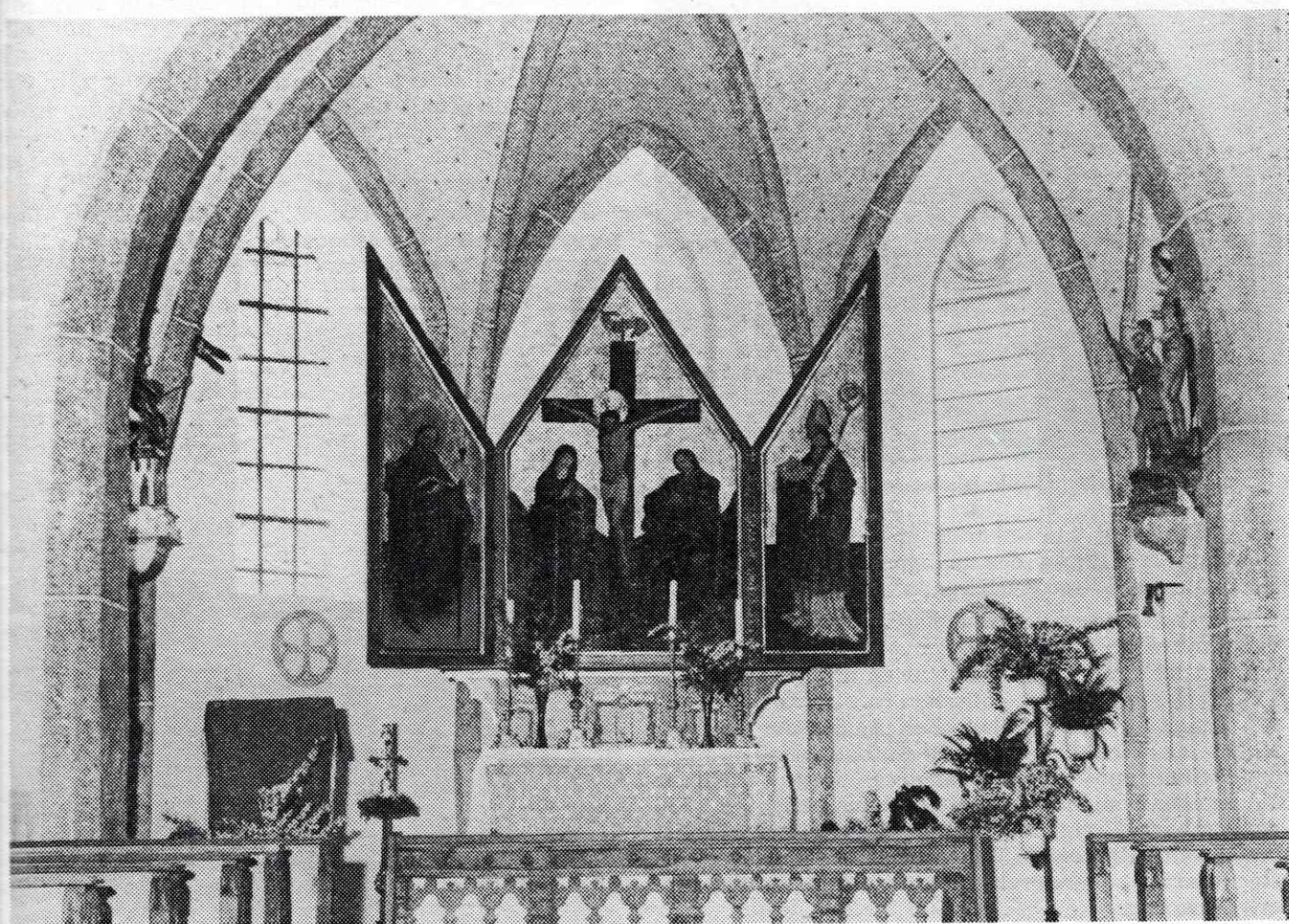


Das Kirchlein Sankt Jakobus in Bernhaupten

Nach Abschluß der Restaurierungsarbeiten erstrahlt es in neuem Glanz – Von Angelika Nistler



Der spätgotische Flügelaltar ist ein echtes Kleinod des Kirchleins Sankt Jakobus

(Fotos: Otto Diener, Vachendorf)

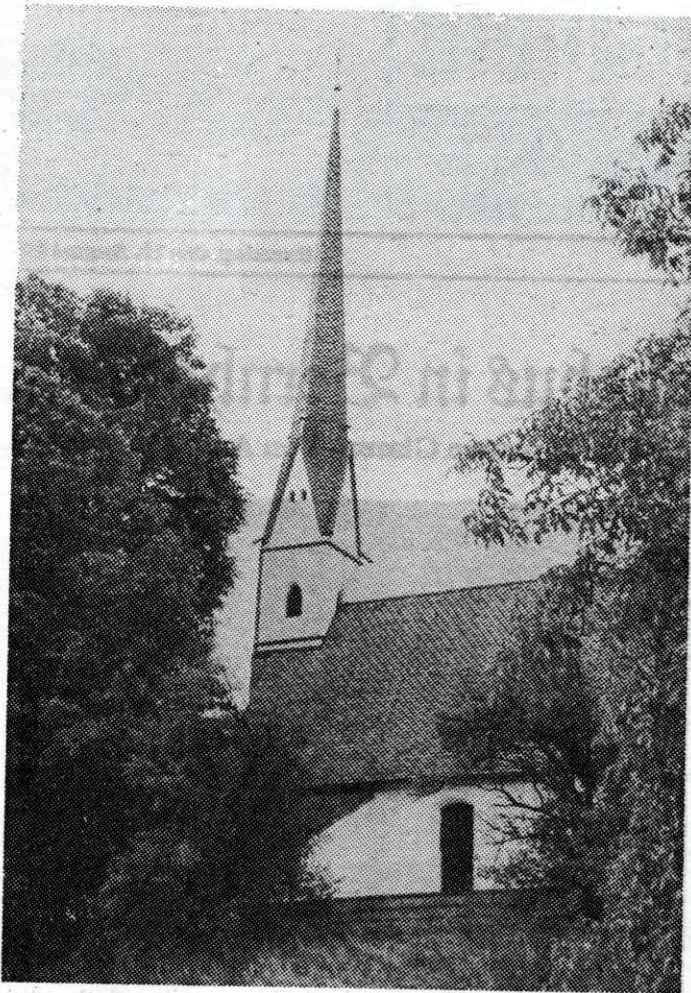
Wer in diesen schönen Sommertagen Zeit und Muße hat sollte es nicht versäumen, sich einmal südlich von Traunstein in die liebliche Voralpenlandschaft zu begeben und in Sankt Jakobus in Bernhaupten stille Einkehr zu halten. Seit dort die Bauarbeiten und die Altarraumrestaurierung vor einigen Wochen abgeschlossen wurden, erstrahlt das Kirchlein in neuem Glanz.

Bernhaupten wurde um die Mitte des 12. Jahrhunderts urkundlich erstmals erwähnt. Trotz seiner größeren Nähe zu Bergen gehörte es immer zum engeren Pfarrbezirk von Vachendorf und verblieb auch nach 1841 bei der Mutterpfarrei. Das Gotteshaus war seit jeher nur Nebenkirche, obwohl es ähnlich wie Sankt Margarethen in Einharting von einer alten Friedhofsmauer umgeben ist. Gottesdienste fanden nur an

bestimmten Tagen, wie dem Patroziniumstag, dem Fest des Apostels Jakobus des Älteren am 25. Juli, statt. Heute wird während des Sommerhalbjahres regelmäßig eine heilige Messe am Sonntag gelesen.

Baugeschichte des Kirchleins

Auch bezüglich der Baugeschichte stimmt die Kirche in Bernhaupten mit der Kirche in Einharting weitgehend überein. Das Langhaus geht auf das 12. Jahrhundert, die Zeit der Romanik, zurück und schloß mit einer halbrunden Apsis ab. An deren Stelle wurde um 1400, spätestens im frühen 15. Jahrhundert, der noch bestehende gotische Altarraum errichtet, an den im Laufe des 15. Jahrhunderts die Sakristei angebaut worden ist. Bischof Bertold Pürstinger von Chiemsee konsekrierte



Das Kirchlein Sankt Jakobus in Bernhaupten

als Weihbischof von Salzburg am 14. April 1513 den Hochaltar zu Ehren des heiligen Jakobus und den Nebenaltar zu Ehren des Kirchenlehrers Augustinus.

1669 ersetzte man den ursprünglichen Holzdachreiter durch einen auf den Boden gemauerten Turm, und Zimmermeister Aicher aus Humhausen fertigte 1673 eine Täfeldecke anstelle der gotischen Holzdecke des Schiffes. Ungefähr zur gleichen Zeit mußte der gotische Hochaltar einem frühbarocken Aufbau weichen. Ende des 17. Jahrhunderts wurde an der Südseite der Kirche ein kleines gemauertes Portalvorhaus errichtet. 1736 wurden vier Kirchenfenster barock erweitert. 1836 ist die alte Holzdecke vom Traunsteiner Stadtzimmermeister Josef Seehuber durch ein verputztes Lattengewölbe ersetzt worden.

1849 bis 1853 erfolgte eine Innenrenovierung. Als man 1875 die Kirche im Zeitgeschmack ausmalte, wurde auch die alte Empore mit einer neugotischen Brüstung eingblendet.

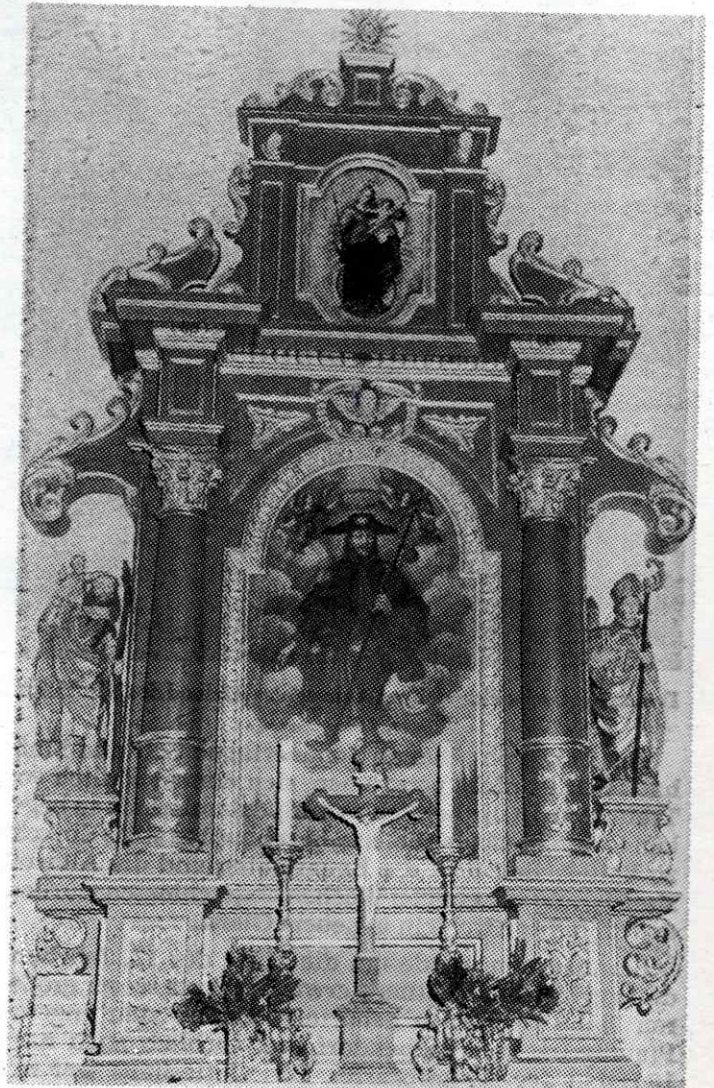
Eine weitere, eingreifende Restaurierung fand 1965 bis 1969 statt. Das biedermeierliche Schalgewölbe wurde durch eine neue Holzdecke ersetzt, die Fenster im Altarraum wieder in ihre ursprüngliche Form gebracht und die herrliche gotische Empore freigelegt. Das erhaltene gebliebene spätgotische Triptychon wurde wieder auf den Hochaltar gesetzt, wofür der barocke Aufbau ins Langhaus kam. Der alte Nebenaltar wurde an die Winthirkirche in München-Neuhausen verkauft, das Pflaster und Gestühl erneuert. Die letzten Bau- und Restaurierungsarbeiten fanden heuer ihren Abschluß und brachten dem Kirchlein unter anderem einen neuen Glockenturm, ein Lärchenholzschindeldach, einen

schönen Adneder Marmorboden und die Restaurierung des wunderbaren Hochaltartriptychons.

Bernhaupten scheint als Pilgerstation während des Mittelalters bis zur Aufklärung eine Rolle gespielt zu haben, als rege Wallfahrten zum Grabe des heiligsten Apostels Jakobus des Älteren in Santiago de Compostella in Nordwestspanien stattgefunden haben. Von der markanten Stelle aus, an der das Kirchlein steht, konnte der Pilger seinen weiten Weg, durch das Bergener Becken führend und weiter am Alpenrand entlang, gut überblicken.

Der barocke Seitenaltar, der über lange Jahre als Hauptaltar die Kirche schmückte, zeigt auf seinem Hauptbild den heiligen Jakobus. Übergroß schwebt er in wolkiger Höhe über dem Ort, bekleidet in der Pilgertracht der Jakobsbrüder, angetan mit Mantel, breitem Muschelhut, Pilgertasche und Pilgerflasche sowie mit Pilgerstab. Die Engelsköpfe zu seinen Füßen symbolisieren das Emporgetragenwerden, die Aufnahme in den Himmel. Der Märtyrerkranz über dem Haupt wird von zwei Engeln gehalten. Im unteren Teil des Bildes sehen wir drei Pilger, von denen der erste der Apostel selber ist, erkennbar am Heiligenschein. Gegenüber davon ist die Enthauptungsszene dargestellt.

Auf dem Oberbild des Altars steht Maria als Himmelskönigin auf der Mondsichel, und rechts und links schmücken die Seiten zwei schöne spätgotische Figuren, Sankt Christophorus und Sankt Wolfgang. Aber



Der barocke Seitenaltar zeigt auf seinem Hauptbild den heiligen Jakobus in Pilgertracht mit Pilgerstab.

auch auf dem Flügel des geöffneten Triptychons finden wir den Kirchenpatron als Pilger dargestellt, in der linken Hand den Pilgerstab tragend, während die rechte das Evangelienbuch hält.

Das Hochaltartriptychon

Ein echtes Kleinod der Tafelmalerei birgt die Kirche von Bernhaupten: den kostbaren spätgotischen Flügelaltar, der die Blicke des Eintretenden sogleich auf sich lenkt. Auf der spitzgiebeligen Mitteltafel ist in geöffnetem Zustand die Kreuzigungsgruppe dargestellt. Wir sehen Jesus mit Maria und Johannes. Der linke Flügel zeigt Sankt Jakobus, den Kirchenpatron, während die Identität des auf dem rechten Flügel abgebildeten heiligen Bischofs im Dunkel liegt. Der brokatartige Goldgrund betont die dargestellten Szenen, das Auge wird nicht abgelenkt von der Betrachtung der monumentalen Gestalten. Große Ruhe, lebendige Stille vermitteln sich dem Betrachter: kein Zeichen des Schmerzes selbst bei der Kreuzigungsgruppe. Im geschlossenen Zustand, also auf den Außenseiten der Flügel, finden wir links Sankt Christophorus und rechts eine Madonna mit

Kind, wobei man bei der Verschiedenartigkeit in Darstellung und Farbe davon ausgeht, daß hier zwei Künstler gleichzeitig am Werk waren, beide wahrscheinlich in enger Verbindung zur Salzburger Malerei. Bei der Kreuzigungsgruppe ist der Rückgriff auf Rueland Frueaufs des Älteren erkennbar, der seit etwa 1470 in Salzburg lebte; die Außenseiten der Flügel sind wohl von einem noch bedeutenderen Künstler gestaltet. Um den Altar nach der jüngst erfolgten Restaurierung vor dem einfallenden Sonnenlicht zu schützen, wurden an den Fenstern des Altarraumes Blenden angebracht.

Verläßt man das stille Kirchlein Sankt Jakobus in Bernhaupten, so sollte die künstlerisch bedeutende Arbeit eines Salzburger Meisters aus dem 12. Jahrhundert nicht übersehen werden: Neben dem Portal wurde das Bruchstück eines romanischen Wandgemäldes aufgedeckt, der Kopf einer Heiligen. Vielleicht Mariens? Die Verwandtschaft zu den Chorfresken im Münster Frauenchiemsee ist unübersehbar.

Quellen: Gemeindegarchiv Vachendorf; Franz Liebl: Heimatbuch des Landkreises Traunstein; II. Kultur- und Kunstgeschichte Dr. Herbert Weiermann.

Der Amsterdamer/ Eine Geschichte vom Heimweh von Franz Schrönghamer-Heimdal

Der Boden bindet. Wo du geboren bist und deine erste Jugend verbracht hast, wo deine Väter lebten und starben, wo in den Lüften noch die Sehnsüchte deiner Ahnen wittern, dahin zieht's dich mit schmerzlicher Gewalt, wenn du fern bist. Heimweh!

Wenn du daheim bist und von Bergeshöhe über die schweigenden Wälder hin Auslug hältst in die blauen Fernen, dann wird ein Wünschen nach den Wundern der Welt da draußen in dir wach, von der die Kriegsleute und die Wandergesellen nicht genug zu rühmen wissen. Und das Wünschen nach den Wundern der Ferne, die so märchenstill hereinblaut in die Wälder der Heimat, frißt sich immer tiefer ins Herz, bis du auch einmal dein Bündel packst, um dein Weh nach der Ferne zu stillen. Aber kaum bist du aus dem Haus, möchtest du am liebsten wieder umkehren. Die Tränen der Mutter, der zitternde Händedruck des Vaters, die fragenden Augen der Geschwister, Stube und Stall, Feldrain und Gangsteig, alles Gewohnte läuft dir nach und bittet: Bleib daheim!

Je weiter dich dein Weg vom Dörflein wegführt, desto inniger wird das Bitten der Heimat, und wenn nicht ein Schämen und Scheuen wäre vor den Dorfleuten, kehrte der kecke Wanderer auf der Stelle wieder um.

So ist es selbigesmal auch dem Hiesenhieselbuben von Wolfhartsschlag ergangen. Wie oft ist er beim Ochsenhüten im sommerstillen Bergwald auf den Hochstein gestiegen und hat sein Herzenstürlein der gleißenden Ferne weit aufgetan, bis er nicht mehr anders konnte als wandern, von den Feen der Ferne verhext. Weil es damals noch keine Eisenbahnen gab, die einen in wenigen Stunden in fremde Länder führen, hat der Hiesel den weiten Weg zu Fuß gemacht. Aber er hat sein Heimweh tapfer niedergerungen, obwohl es damals mit Briefschreiben und Sprechen aus der Ferne, was das Heimweh wohl für eine Weile lindern mag, noch nichts zu tun gab. Der Hiesel ist nur immer der Sonne nachgegangen und hat sich gewundert, daß es immer wieder eine Ferne gab. Hat denn die Welt kein Ende? Eines Tages aber hat er große Augen gemacht. Da ist die Sonne nicht hinter einen Wald am Höhenrand zur Rüste gegangen, sondern in ein großes Wasser gesunken, auf dem viele Schiffe mit großen Segeln hin- und herfuhr.

Auf ein solches Schiff hat sich der Hiesel verdingt, weil sein Wanderpennig aufgezehrt war und weil er wissen wollte, wo die Sonne am anderen Morgen auf- und niedergeht. Die Tagesleuchte aber tauchte aus unübersehbaren Wassern, worin das Waldbüblein mit viel kecken Gesellen fuhr, und versank auch wieder im Meer. Das währte viele Wochen so, bis sie in Amerika waren, wo das Schiffsgeschwanke ein Ende hatte und der Wanderbursch aus dem Böhmerwald das Gehen auf festem Boden wieder lernen mußte.

Da ging auch die Sonne wieder über Wäldern auf und über Heiden unter, die sich der Hiesel für einen Batzen Geldes kaufte, viele tausend Tagwerk ungerodeten Bodens. Nun ging es über ein Roden und Reuten wie daheim in Wolfhartsschlag beim Neubruch am Bergwald, der Siedelmann hatte schier keine Zeit mehr zum Heimweh.

Viele Jahre lang wußte man auf dem Hiesenhiesel nichts mehr vom fernen Heimgenossen, bis eines Tages Kunde von ihm kam: eine Kiste mit seltsamen Steinen und Perlen, mit Meermuscheln und Wildgehörn aus dem Urwald, mit fremden Kriegerschmuck und farbenbunten Geweben. Von da an schickte der Hiesel alljährlich um die Weihnachtszeit Brief und Gabenkiste aus Amerika in die alte Heimat. So ging es viele Jahre lang.

Auf dem Hof hauste schon der Brudersohn, wieder ein Hiesel, nach Herkommen. Da blieben Briefe und Gaben aus. Der Hofhund heulte eine Nacht lang ohne Ursache die Haustüre an und weil in der gleichen Nacht auch die Wanduhr stehen blieb, obwohl sie frisch aufgezogen war, so wußten sie auf dem Hiesenhieselhof, daß der Vetter in Amerika gestorben war und sich daheim noch angemeldet hatte. Sie gedachten des Toten, wie es Brauch ist, mit einer Seelenmesse und einem Denkmal an der Hauswand bei der Hoflinde, wo die Sterbemale der Hausgesessenen seit Väterzeiten stehen . . .

Viele Jahre hat man vom Hiesel in Amerika nichts mehr erfahren. Da hat der junge Hieselbauer eines Tages eine Vorladung aufs Landgericht nach Bärnstein bekommen und der Landrichter hat ihm kundgetan, daß ihm der Vetter in Amerika soviel Geld vermacht hatte, daß er sich ein ganzes Landgericht und noch ein paar Bauerndörfer dazu kaufen könnte. Das Geld liegt aber